

Ein Buch bewegt ein Dorf

St. Moritz feiert 150 Jahre Wintertourismus. Gleichzeitig sorgt ein Buch über die Geschichte und die architektonische Zukunft des Ortes für Diskussionen.

Im Juni ist «St. Moritz – Stadt im Dorf» erschienen. Eine Publikation, welche die Geschichte des Ortes neu schreibt – und brisante Vorschläge für die Zukunft macht. Werden diese aufgegriffen, oder verstaubt die Vision in den Schubladen der Politiker?

VON MATHIAS BALZER

Das Buch kommt zum richtigen Zeitpunkt. «Das Buch kommt zwanzig Jahre zu spät.» «Das Buch darf nicht zur Bibel werden.» «Das Buch ist schlecht recherchiert.» «Das Buch ist eine Liebeserklärung.» «Das Buch ist erfrischend und aussichtslos.» «Das Buch kommt rechtzeitig zur Krise.»

Mit «St. Moritz – Stadt im Dorf» sorgen der Architekt Christoph Sauter und die Kulturwissenschaftlerin Cordula Seger in St. Moritz für einigen Wirbel. Einerseits ist die aufwendig gemachte Publikation eine sorgfältig gemachte Hommage an den Ort; andererseits legt es den Finger auf Punkte, wo weh tut. Und solche gibt es in der Geschichte der Jet-Set-Metropole nicht wenige. Die Autoren scheuen nicht davor zurück, das eigentliche Problem des Ortes zu benennen: die Eigentumsverhältnisse.

KRISE. In St. Moritz ist das ein geflügeltes Wort. Auch wenn klar ist, dass Jammern zur Grundaussstattung von Hoteliers und Touristikern gehört: Die Jahre der Goldgräberstimmung am Fusse der Corviglia sind vorerst vorbei. Die Annahme der Zweitwohnungsinitiative hat das Immobiliengeschäft in Schockstarre versetzt. Die Bauwirtschaft rechnet mit bis zu 30 Prozent Stellenabbau. Im vergangenen Jahrzehnt sind in der Region durch Spekulation 1000 Hotelbetten in kalte Suiten verwandelt worden. Die weltberühmte St. Moritzer Sonne spendet ihr Licht einem Ort, dessen Image ein Janusgesicht hat: Der legendäre Nimbus der Marke St. Moritz lockt Millionäre und Jet Set noch immer ins Hochtal und sorgt für Umsatz in Boutiquen und an Tresen. Wenn es aber um die Beurteilung des Ortsbildes geht, landet The Top Of The World auf den hinteren Rängen. St. Moritz ist hässlich. Dieses Urteil ist leider längst zum Vorurteil geworden. Die Bündner Denkmalpflege, das Expertenbüro in Sachen Ortsbild, hat das 4500-Seelen-Dorf 2012 als «verbrannte Erde und hoffnungslosen Fall» eingestuft.

«DIE ZEIT IST GÜNSTIG für ein Umdenken», sagen Seger und Sauter. Die Annahme

der Zweitwohnungsinitiative ist für das beruflich und privat verbundene Paar die logische Folge einer Entwicklung. «Hier im Engadin war es breiten Bevölkerungskreisen schon vor der Abstimmung bewusst, dass es so nicht mehr weitergehen kann», sagt Seger. «Natürlich sitzt der Schock tief: Ein jahrelang sehr einfach funktionierendes, erfolgreiches Geschäftsmodell ist weggebrochen. Aber es wird jetzt auch klar: Wir müssen uns etwas anderes überlegen.»

Das tun Seger und Sauter mit ihrer Publikation: Nachdenken über St. Moritz. Sie tun es mit Gründlichkeit, wissenschaftlichem Anspruch, fundierter Kenntnis der Geschichte – und ziehen Schlüsse für die Zukunft, die manchem zu weit gehen. Sie tun es zum richtigen Zeitpunkt. Der Ort feiert in der laufenden Saison 150 Jahre Wintertourismus. Genau jene Zeitspanne, die das Buch nachzeichnet. Die Autoren blicken zurück und fragen: Wie konnte es so weit kommen? Wie wurde der Ort weltberühmt – und gleichzeitig zum Unort. «Wo ist St. Moritz? Eine Frage, die sich auch so mancher Reisende stellt, nachdem er dem Glacier-Express entstieg ist.

Sauter, der Architekt und Sohn eines Ortsplaners, und Seger, die politisch engagierte Kulturwissenschaftlerin, haben sich von zwei Seiten diesem Welttheater rund um den Engadiner Bergsee genähert. Die doppelte Autorschaft ist in Stil und Duktus dem Werk nicht anzumerken. «Transdisziplinär ein Buch zu schreiben, ist eine intensive Erfahrung, werden die eigenen Positionen vom anderen doch immer wieder in Frage gestellt», sagt Seger beim Besuch in den Büroräumlichkeiten der beiden in St. Moritz Dorf.

KOMPAKTE KULTURGESCHICHTE



In «St. Moritz – Stadt im Dorf» analysieren Cordula Seger und Christoph Sauter die Architektur- und Kulturgeschichte des Ortes. Die reich bebilderte Publikation beschreibt das Heranwachsen des chaotisch anmutenden Dorfbildes und schlägt eine ortsbauliche Strategie vor. Die Autoren kreieren dafür zwei Begriffe: die Statt-Mauer und die touristische Allmend.

Cordula Seger/Christoph Sauter: «St. Moritz – Stadt im Dorf». Verlag Hier und Jetzt. 276 Seiten, 89 Franken.

ES IST EIN VERDIENST DES BUCHES, dass den Blick für Details vor Ort öffnet. Die Lektüre macht das chaotisch anmutende Ortsbild von St. Moritz lesbar, zeigt glanzvoller ebenso wie Beton gewordene Bauverbrechen. Entlang der Architekturgeschichte des Dorfes erzählen Seger und Sauter seine Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Und sie laden dazu ein, wieder einmal offenen Auges zu promenieren und sich vorzustellen, dass was ist, nicht immer schon war – und auch nicht für immer bleiben muss.

Die Autoren stellen mit der Analyse der Vergangenheit Instrumente zur Verfügung für ein Denken in die Zukunft, gehen aber noch weiter: Mit dem Konzept der Statt-Mauer wagen sie einen visionären Wurf. Sie machen einen konkreten Vorschlag, wie St. Moritz weitergebaut werden könnte. Sie visualisieren eine imaginäre Statt-Mauer aus Gebäuden, die den Ort neu fassen, ihm Kontur und der Natur ein klares Gegenüber schaffen soll. Sie greifen beherzt in den Planungssandkasten, renaturieren den Inn, schlagen eine Kurtrasse vor, definieren Parks, Gärten, eine Piazza Olympia bei der Polowiese, eine Riviera mit Hafenanlagen. Gerade dieser Gang ins Konkrete, diese städtebauliche Vision in Renaissance-Manier stösst in Fachkreisen auch auf Skepsis bis Ablehnung. Köbi Gantenbein belächelt in der Novemberausgabe der Architekturzeitschrift «Hochparterre» den «Grossplan als heiteren Widerspruch zu den Wild-West-Abenteuern und Goldgräbergeschichten vor Ort» und konstatiert dem Unterfangen «Aussichtslosigkeit».

DER RENOMMIERTE ST. MORITZER Architekt Hans-Jörg Ruch breitet beredetes

«Die Politiker und alle anderen Realisten werden uns früh auf den steinigen Weg des Hier und Jetzt zurückholen.»

SIGI ASPRION

«Das Buch von Seger und Sauter wühlt auf. Es ist genau der richtige Zeitpunkt für die Diskussion, und wir sollten nicht warten.»

ARIANNE EHRT

Schweigen über die Denkfigur der Statt-Mauer. Wie Gantenbein lobt er zwar die kulturgeschichtliche Analyse von Seger und Sauter. Über den Rest zeigt er sich irritiert. «Das Buch ist unvollständig. Wie kann man über die Planungsgeschichte von St. Moritz schreiben, ohne die grossen Wettbewerbe angemessen zu erwähnen, die in den vergangenen 30 Jahren durchgeführt worden sind – wie unter anderem der Ideenwettbewerb 'Serletta' mit Peter Zumthor als Jurypräsident oder der Testplanung 'Salet/Signal und Gesamtkomplex Bad', konstatiert Ruch. «Entweder wurde unvollständig recherchiert – oder die Ergebnisse wurden verschwiegen, auch wenn die damaligen Projekte aus vielgestaltigen Gründen nicht realisiert worden sind», so Ruch.

Der jüngere Sauter versteht die Enttäuschung des älteren Kollegen «über den dornenreichen Weg der Planungsgeschichte am Ort». «Die Geschichte der Planungsarbeiten von St. Moritz wäre mehr als interessant, aber wir haben ein Buch mit einem anderen Ansatz geschrieben. Wir haben versucht nachzuzeichnen, wie es zum Jetzt-Zustand gekommen ist. Da sind nicht realisierte Projekte nicht relevant. Unser Buch ist eine Liebeserklärung, keine Abrechnung», so Sauter. Der Mann im schnittigen Gilet argumentiert pointiert für seine Vision. Seine Frau weiss durch ihre politische Tätigkeit, dass in St. Moritz Potenzial für gemeinschaftliches Handeln brach liegt. Für sie muss der Ort im Zusammenspiel aller Akteure wieder neu definiert werden.

DIE TOURISTISCHE ALLMEND ist eine weitere Denkfigur, die Seger und Sauter in ihr Zukunftsszenario einbringen. Wie auf einer gemeinschaftlich betriebenen Alp soll St. Moritz wieder ein von allen genutzter und gepflegter Raum sein, dessen Planung nicht in den Händen weniger Immobilien-Player liegen soll, sondern in einem Zusammenspiel von Gästen und Einheimischen, Investoren und der Gemeinde gestaltet wird. Die Autoren schreiben: «Die Gemeinde als potente Landbesitzerin und Treuhänderin des Gemeinwohls ist gefordert, aktiv zu werden und nicht länger auf private Initiativen zu warten oder von diesen vereinnahmt zu werden.»

Einer, der St. Moritz und das Immobiliengeschäft seit Jahren kennt, ist der Anwalt Urs Andrea Nater. Er hat vom Immobilienboom als Mittelsmann für Wohnungskäufer aus England, den USA oder Russland auch profitiert. Nater, dessen Grossvater von 1926 bis 1949 Gemeindepräsident war, begrüsst das Buch. «Es hätte bereits viel früher etwas passieren sollen», kommentiert er die Jahre des Baurauches. Dabei fühle er sich mitschuldig, denn er habe während seiner Zeit als Gemeindevorstand nichts gegen diese Entwicklung getan. «Jeden 'Blätz' zu überbauen, das ist seit Annahme der Zweitwohnungsinitiative vorbei. Ich habe zwar dagegen gestimmt, weil dies zu einer katastrophalen Entwertung des Altbestandes geführt hätte. Letztendlich gibt uns der Baustopp aber die Chance für ein wirkliches Umdenken, denn die noch be-

stehenden Grünflächen können nicht mehr in Zweitwohnungen umgewandelt werden, und die Nachfrage nach Erstwohnungen wird bald gesättigt sein. Deshalb kann man sich nun darüber Gedanken machen, wie solche Grundflächen im Sinne des Tourismus genutzt werden können, wie dies im Buch aufgezeigt wird. Dies wird auch der Bauwirtschaft etwas bringen, denn im Buch werden ja auch Möglichkeiten für grosse tourismusverträgliche Bauten aufgezeigt.» Auf die Frage, ob denn das Konzept der Allmend, der Wunsch nach gutem Miteinander in diesem vom Geld und Ausverkauf gespaltenen Ort nicht naiv sei, antwortet Nater dezidiert: «Nein; ich glaube, dass das Zweitwohnungsrecht zu einem Umdenken führen wird. Da nicht mehr jeder alles überbauen kann, wird eine tourismusverträgliche Nutzung einfacher werden. Ich bin auch überzeugt, dass die jüngere Generation bereit ist, St. Moritz im Sinne der Anregungen des Buches neu zu definieren.»

SIGI ASPRION, der Gemeindepräsident, möchte sich am Telefon nicht weiter zu den Ideen im Buch äussern und geht auf Distanz, indem er betont: «Dieses Buch ist eine private Initiative.» In seinem Vorwort im Buch empfiehlt er: «Erfreuen wir uns an den visionären Gedanken und fürchten wir uns nicht vor Illusionen! Die individuellen Interessen und das Eigentum, die Ämter und Gesetze, die Financiers und Investoren und nicht zuletzt die Politiker und alle anderen Re-

listen werden uns früh auf den steinigen Weg des Hier und Jetzt zurückholen.»

Weniger vom politischen Alltagsgeschäft gebeutelt gibt sich Michael Pfäffli, FDP-Grossrat und Gemeindevorstand in spe: «Ich habe das Buch sehr wohl wahrgenommen und finde, es hat interessante Ansätze, auch wenn ich die historische Analyse nicht immer teile. Es stimmt jedoch: Wir brauchen einen Masterplan für die Zukunft. Man müsste diese Idee weiterentwickeln – auch wenn das Buch nicht zur Bibel werden soll.»

«Die Zeit ist reif dafür, dass Gäste und Einheimische wieder zusammenfinden», sagt Seger. «Das ist kein Fantasiegebilde, sondern die Geschichte zeigt eben, dass dies durchaus möglich ist. Wir reden immer von den Pionieren. Diese waren damals aber nicht allein, sondern haben ihre Ideen mit den Gästen gemeinsam verwirklicht.» Bob- und Skeletonbahn, die erste funktionierende Glühbirne der Schweiz, die Bahn auf den Piz Nair: Ohne Gäste, die sich vor Ort für den Ort engagiert haben, wäre St. Moritz nicht St. Moritz.

Diesen Gemeinsinn von damals wünschen sich die Autoren zurück, ja sie sehen in ihm die eigentliche Grundlage für die Zukunft. Das Zusammenspiel von Gästen und Einheimischen sei von der Industrialisierung des Tourismus in der Belle Epoque bis heute, wo das Credo «Wer zahlt, befiehlt» gilt, verschiedenen Kräften ausgesetzt gewesen, könne aber durchaus reaktiviert werden.

Die Autoren stützen ihre Thesen auf

Studien der Politologin Elinor Ostrom, die für ihre Arbeit zum Thema Allmend 1991 den Nobelpreis erhalten hat. Aber sie nennen auch konkrete Beispiele: «Die Rettung der Ebene bei Sils war ein Akt von Gemeinsinn. Engagierte Privatpersonen haben eine Stiftung gegründet um Bauland aufzukaufen. Ein solches Szenario wäre auch für St. Moritz denkbar», sagt Sauter. «Das Laisser-faire in der Baupolitik hat letztendlich der Marke St. Moritz ein Bein gestellt.» Nach aussen werde, so Sauter, eine einheitliche Marke aufgebaut; nach innen herrsche Planlosigkeit.

Rasches Handeln wünscht sich Arienne Ehrat. Die Chefin der Tourismusorganisation Engadin-St. Moritz möchte sich nicht im Detail zur Architektur äussern. Aber die Verbindung von Ästhetik und Tourismus werde in Zukunft wichtig. «Der Tourismus ist ohne gute Architektur nicht lebensfähig. Das Buch von Seger und Sauter wühlt auf. Es ist genau der richtige Zeitpunkt für die Diskussion, und wir sollten nicht warten. Ich wünsche sehr, dass wir so schnell wie möglich Projekte realisieren können, die als architektonische 'Leuchttürme' Zeichen setzen», sagt Ehrat.

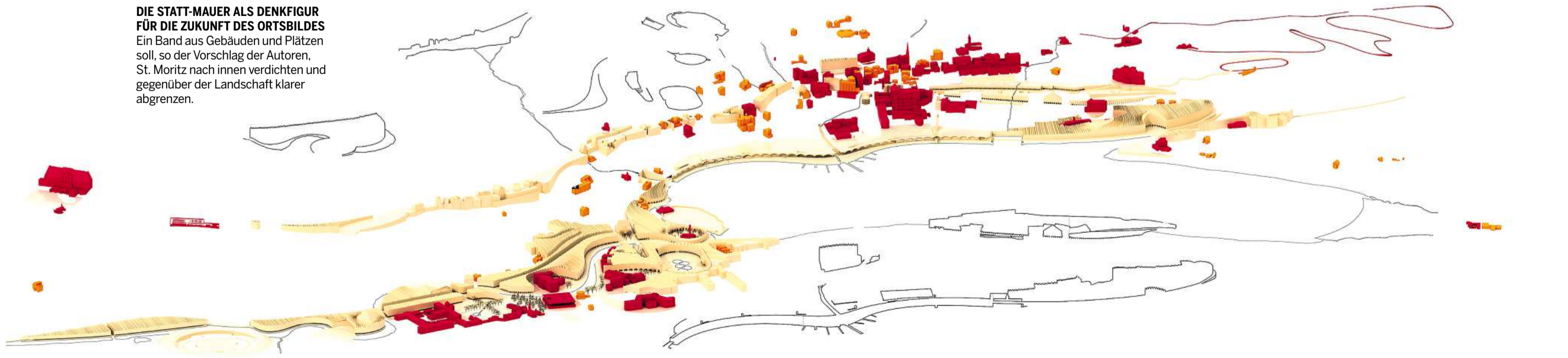
Claudio Schmidt, Leiter des Bauamtes von St. Moritz, begrüsst die Ideen im Buch, ist jedoch skeptisch, was die Umsetzung betrifft. «Für die Umsetzung müsste die Gemeinde viel Geld investieren können. Die finanzielle Situation ist jedoch ungewiss.» Schmidt sieht aber durchaus Möglichkeiten. Zeichen zu set-

zen, nämlich dort, wo die Gemeinde eigenes Bauland besitzt, zum Beispiel auf dem Du-Lac- oder dem Signal-Areal.

EIN KONKRETER SCHRITT hin zu einer strategischen Planung des zukünftigen Ortsbildes sieht die Autorin Seger in der Gründung einer Gestaltungskommission für die ganze Region: «Dieses Gremium soll losgelöst von den örtlichen Baukommissionen und auch losgelöst von den jeweiligen politischen Konstellationen über gestalterische Zusammenhänge nachdenken können.»

«STATT-MAUER AUFSPANNEN – Ein roter Faden für St. Moritz» heisst das Kunstprojekt, das Heidi Kopp vom St. Moritzer Ausstellungsraum Château Papillon des Arts initiiert hat. Die Kuratorin und Geschäftsleiterin einer Kleiderboutique lebt seit 20 Jahren im Engadin und ist von der Arbeit der Buchautoren begeistert: «Das Buch ist ein Augenöffner. Ich sehe seit der Lektüre St. Moritz anders», schwärmt Kopp. Auch sie findet, dass die Zeit für eine Debatte über die Zukunft des Ortes in der Luft liegt. Die umtriebige Kuratorin konnte Gian Tumasch Appenzeller und Chasper Linard Schmidlin für die Idee der Statt-Mauer begeistern.

Appenzeller, der bildende Künstler, und Schmidlin, der Architekt, planen, den imaginären Verlauf der Statt-Mauer mit einer riesigen Installation mit fortlaufenden Stoffbändern nachzuzeichnen. Eine Art Ariadnenfäden für das Nachdenken über die Zukunft von St. Moritz.



DIE STATT-MAUER ALS DENKFIGUR FÜR DIE ZUKUNFT DES ORTSBILDES Ein Band aus Gebäuden und Plätzen soll, so der Vorschlag der Autoren, St. Moritz nach innen verdichten und gegenüber der Landschaft klarer abgrenzen.

Pressebild